

Arader Zeitung

Pränumeration:

Das Arad sammt Zulassung, ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 30 kr.

Inserate:

Die vierspaltige Perzeile ober deren Raum, wird das erste Mal mit 3 t und je des folgende Mal mit 2 fr. CM. berechnet

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: S. Goldscheider.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag.

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Einsendungen jeder Art werden franco erbeten.

Politische Rundschau.

Die Vertagung der belgischen Kammer. — Ein Schreiben des Kaisers Napoleon. — Die Verschwörung in Belgrad. — Die Suspension der Preussischen Bankakte. — Die Aufhebung der Selbstregierung in Russland.)

Aus Brüssel, 10. November, wird der Köln. Z. geschrieben:

Die Kammern sind heute Nachmittags 1 Uhr ohne allen Glanz und Pomp in ihren Berathungssälen zusammengetreten. Vor dem Parlamentsgebäude hatte sich nichts desto weniger eine ziemlich bedeutende Anzahl von Zuschauern eingefunden, die in aller Ruhe die Deputirten ankommen und wieder abziehen ließen — so manchen von ihnen, um ihn nie wieder durch dieselbe Thür einschreiten zu sehen! — die bisherigen Minister, welche das Recht haben, den Sitzungen noch beizuwohnen (die Herren Nothomb und Greindl haben dieses Recht, als außerhalb des Parlaments gewählte Minister, nicht) hatten sich sämtlich schon frühzeitig eingefunden und empfingen von den Plätzen aus, die sie ehemals als Deputirte inne hatten, die Beileidsbezeugungen der zahlreich vertretenen Herren von der Kammer. Die neuen Minister (Rogier, Fréren, Leisch) setzten sich am Ministertische nieder und wurden daselbst von ihren Gefinnungsgenossen begrüßt.

Um 1 1/2 Uhr bestieg Herr Anspach als Alters-Präsident dem Sessel und ließ durch den Secretär zum Namensaufrufe schreiten. Sobald diese Formalität beendet war, trat Herr Rogier auf die Tribune und verlas unter arthelosen Schweigen der Kammer, sowie der dichtgedrängten Zuhörerräume (das diplomatische Corps befand sich beinahe vollständig auf der ihm reservirten Tribune) den in folgendem einzigen Artikel höchst lakonisch abgefaßten königlichen Vertagungsbeschluss: „Die Kammern sind vertagt.“ Die Linke erhob sich sofort von ihren Sitzen, um den Saal zu verlassen. Herr Dumortier jedoch, den es, wie immer, in der Rehle juckte, sprang zornig in die Höhe und verlangte das Wort. „Heben Sie die Sitzung auf“, rief Herr de Brouckere dem Präsidenten zu, und lechterer verließ bald seinen Sessel mit den Worten: „Die Sitzung ist aufgehoben.“ Herr Dumortier hatte gerade noch Zeit, auszurufen, die Constitution gebiete, daß die Kammer vorher ihre Bureau ernenne. Doch wurden seine letzten Worte von dem dreimal wiederholten Rufe:

„Es lebe der König!“ erstickt, der mit donnernder Einstimmigkeit zugleich von der Tribune und den Mitgliedern der Linken erhoben ward.

Die Scene im Senate war der vorstehenden bis in die Einzelheiten analog, nur schritt man in dieser Versammlung vor Verlesung des königlichen Erlasses zur Wahlprüfung der beiden neuernannten (liberalen) Mitglieder Wincqz und Sacquelen.

Paris, 10. November. Der Kaiser hat an den Finanzminister das folgende Schreiben gerichtet:

Herr Minister! Ich sehe mit Bedauern, daß man ohne scheinbar oder wirkliche Ursache dem öffentlichen Credit durch heimliche Furcht oder durch Verbreitung von angeblichen Mitteln gegen ein Uebel, das nur in der Einbildungskraft existirt, zu schaden sucht. — In den vorhergehenden Jahren hatten die Befürchtungen, man muß es gestehen, einigen Grund.

Eine Reihenfolge von schlechten Ernten zwang uns, alle Jahre mehrere hundert Millionen auszuführen, um die Menge des Credit zu bezahlen, das uns fehlte, und dennoch konnten wir die Krisis bestreiten und die traurigen Vorausagen der Alarmisten zu Schanden machen durch einige Klugheitsmaßregeln, die zeitweilig von der Bank ergriffen wurden. Wie kommt es, daß man gegenwärtig nicht begreift, daß dasselbe Verfahren, das dadurch erleichtert wird, daß das Gesetz die Erhöhung des Contingents gestattet, nicht um so mehr genügen soll, der Bank das nötige Bargeld zu erhalten, da wir uns doch in weit besserer Lage als voriges Jahr befinden, indem die Ernte eine geeignete war und die Geld-Einnahme der Bank eine bedeutendere ist?

Ich bitte Sie demnach, alle abgeschmackten Entwürfe, die man der Regierung beilegt und deren Verbreitung so leicht Besorgnisse hervorruft, laut zu wiederlegen.

Wir können es mit einigem Stolz behaupten, daß Frankreich das Land ist, wo der öffentliche Credit auf der breitesten und festesten Grundlage gebaut ist. Der bemerkenswerthe Bericht, den Sie mir erstattet haben, ist ein Beweis davon. Ermutigen Sie diejenigen, die sich umsonst beunruhigen, und geben Sie ihnen die Versicherung, daß ich fest entschlossen bin, jene empirischen Mittel nicht anzuwenden, zu welchen man nur in dem glücklicherweise seltenen Falle seine Zuflucht nimmt, wenn Katastrophen, die außer der menschlichen Vorsicht stehen, über das Land hereinbrechen.

Compiègne, 10. November 1857.

Die Nachricht, daß das Stadtgericht in Belgrad über die Verschwornen bereits das Urtheil gesprochen habe, befähigt sich. Die Gerichtsbehörde hat acht Personen zum Tode, zwei zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Uebrigens werden immer sonderbarere Mittheilungen über das Komplott gemeldet. So schreibt man der „K. Ztg.“: Die Nachrichten, welche dem Komplotte Verbindungen mit der unionistischen rumänischen Partei beilegen, finden in Serbien keinen rechten Glauben. Die Ueberzeugung einerseits, daß sich die Serben mit ihrem heldenmüthigen und festen Charakter durchaus nicht den weichen Rumänen anschließen würden, da sie, abgesehen von

der Kirche, die entgegengesetzten Interessen entzweien, andererseits der ausgeprägte Nationalstolz der Serben sind genügende Ursachen, um eine Koalition der beiden Nationalitäten zu bezweifeln. Die jetzigen Verschwörer waren insgesammt immer Feinde des Fürsten Milosch Obrenowitsch und es gelang ihnen, sowohl denselben als auch seinen Sohn Michael aus dem Lande zu vertreiben. Fürst Milosch machte seither mehrere Versuche, seinen wohlverdienten Regentenstis wieder zu erringen, aber die Schlaueit und die ewig ängstliche Regierung des Fürsten Alexander Karagorgjewitsch bereiteten jeden auch noch so tüchtig angelegten Versuch, so daß Fürst Milosch, jetzt schon in sehr hohem Alter, diesem Gedanken entsagte und seit drei bis vier Jahren nur daran dachte, sich an seinen Feinden noch zu rächen. Er machte auch kein Fehl daraus und mehrere Personen, die in den letztverflossenen Jahren oft Gelegenheit hatten, mit ihm darüber zu sprechen, wiederholen dasselbe. Die jetzigen Verschwörer, die es nur Milosch's Gunst zu verdanken haben, daß sie hohe Stellen überhaupt einnehmen, glaubten den alten Schlaufopf zu überlisten, indem sie ihm vorpiegelten, daß ihnen nur Geld fehle, um den jetzigen Fürsten zu stürzen und ihn (Milosch) wieder als solchen zu berufen. Milosch durchschaute ihre Pläne, zeigte sich aber ganz willfährig und überschickte durch Dr. Pavez einstmweilen 5000 Dukaten, welche die Verschwörer unter sich vertheilten und den Mordplan erfannen, um sich des jetzigen Fürsten entledigen und eine provisorische Regierung einzusetzen. Vielleicht aber mochte es ihnen nicht Ernst gewesen sein, ihr Versprechen gegenüber dem Fürsten Milosch zu halten. Die erste Nachricht des mißlungenen Versuches aber soll den Fürsten Milosch derart in Entzücken veretzt haben, daß er sich nicht enthalten konnte, vor mehreren Anwesenden jauchzend zu sagen, er hätte gern noch hunderttausend Dukaten geopfert, wenn er nur bestimmt gewußt hätte, daß sich seine sogenannten Anhänger wie „Gimpel“ fangen ließen, und er werde jetzt ruhig und zufrieden sterben können, da er seinen Rachedurst gestillt und seine Todfeinde gefürzt sehe. Etwas ganz Gewisses ist bis jetzt über die Verschwörung noch nicht ermittelt.

Das Abendblatt des „Pester Lloyd“ vom 16. November enthält folgende telegraphische Depesche: „Semlin 15. November. Von den verurtheilten Theilnehmern des serbischen Complottes wurden Gavriel

Feuilleton.

Leonie.

(Fortsetzung.)

Das kleine Mädchen, dessen blonder Kopf an die Musikfender von Murillo erinnerte, hatte die schmolenden und koketten Manieren der Wesen, die sich bewundert und angebetet wissen. Zuweilen nahm sie mit komischem Ernste ihre Stellung ein, dann wieder erfüllte sie plötzlich mit einem frischen und sonoren Lachen das Zimmer, und verberg sich an dem Busen ihrer Mutter. Der Eltern Mund öffnete sich dann, um eine Zurechtweisung zu beginnen; aber wenn die Augen der beiden Gatten sich begegneten, lächelten sie sich zu, und fielen dann wieder mit Abgötterei auf die Schuldige, die halb vertrauens auf ihre Macht, halb schamhaft über ihren Ungehorsam, langsam den Kopf erhob, und einen fragenden, schüchternen Blick um sich warf. Aber bald war sie beruhigt, und lief vom Vater zur Mutter, um tausend Küsse zu geben und zu empfangen.

Der Maler war der Freund Louis Monthals, Paul Servin; die glückliche Mutter Klara von Hernac. Jung, schön, groß durch ihre Liebe, Dichter durch ihre Einbildungskraft, gebildet genug, um sich für alles Schöne und Edle zu interessieren, lebten sie ferne von der Welt und ihrem Geräusche.

— Wie schade ist es, daß sich zwei so ausgezeichnete Personen in die Einsamkeit flüchten, sagte man um sie her, zu was nützen ihnen nun ihre höheren Eigenschaften, ihre Talente und ihr Geist?

Das ist ein dummer Irrthum gewöhnlicher Menschen. Die höheren Eigenschaften, die Talente und der Geist sind tausendmal nöthiger, um das Glück, in dem häuslichen Leben zu finden, als um in einem Salon zu glänzen, ohne diese kostbare Hilfe schleicht sich bald die Langeweile auch in die liebendsten Herzen.

Aber was Paul und Klara mehr Recht gab als alle diese Gründe, das war ihr Glück, ihr vollständiges Glück. Vier Jahre der Ehe konnten ihre Liebe nur erhöhen. Die, welche von der Kürze dieser Leidenschaft, oder von der schnellen Sättigung sprechen, welche der Besitz herbeiführt, haben nie wahrhaft geliebt, sie haben eine Laune ihres

Verstandes, oder den Reiz ihrer Sinne für Liebe gehalten. Wenn der Verstand und die edelsten Bestrebungen der Seele nichts mit der Liebe gemein haben, dann wird sie bald verwehlt sein, aber die Liebe, die sich unaufhörlich von der Begeisterung für alles Schöne und Edle nährt, hat nichts von der Zeit zu fürchten.

Statt sich mit vielen Phrasen über die Reinheit der Vergnügen und die erhabene Majestät des Oceans bei dem Schein der Gaslichter, vor einem Theatervorhang zu begnügen, durchniesen Paul und Klara, sobald die schönen Tage kamen, vom frühen Morgen an die Wälder, welche Paris umgeben, und brachten von diesen heiteren Spaziergängen ganze Büschel von wilden Blumen mit, womit sie das Atelier schmückten, statt sich über deutsche und italienische Musik, oder über Göthe und Shakespeare zu streiten, brachten sie ganze Abende damit zu, Stücke aus Wilhelm Tell und dem Freischütz zu singen. Und hatten sie überdies nicht ihr Kind, welches ihr ganzes Leben mit Heiterkeit, Spielen, Lachen und Freude erfüllte.

Die Sitzung von welcher wir sprachen dauerte nicht lange. Die kleine Klara zeigte sich so närrisch und ungezogen, daß man ihr bald die Freiheit wieder gab. Sie machte gerade ihre ersten Versuche in der Malerei, indem sie eine Kage, den täglichen Gast des Ateliers, mit Ocker bestrich, als eine junge Frau von ausnehmender Schönheit und herrlich gekleidet, unangemeldet eintrat.

Es war die Gräfin v. Sterandal. Seit ihrer Verheirathung hatten sich die beiden Freundinnen nicht gesehen, bewegt umarmten sie sich. Paul begrüßte die Gräfin, und dann seine kleine Tochter mit sich nehmend, verließ er das Atelier. Frau v. Sterandal erröthete. Unter dem fasthässlichen Grusse des jungen Malers glaubte sie Verachtung zu errathen.

— Warum verläßt uns denn Dein Mann? fragte sie ihre Freundin, indem sie sich niedersezte.

— Er muß notwendig ausgehen, sagte Klara. Aber sie erröthete über diese Lüge.

— Wie schön Du geworden bist! rief die Gräfin aus, ihre Freundin mit aufmerksamen Auge betrachtend. Wenn zwei Frauen sich nach einer längeren Trennung wiedersehen, so ist es ihre erste Sorge, zu untersuchen, ob sie schöner oder häßlicher geworden sind.

gens recht gut wußte, daß ihre Freundin die Wahrheit sagte. Du bist aber noch viel schöner geworden, wie Du warst.

— Sage mir so etwas nicht, ich muß entseztlich aussehen, ich bin so ermüdet, so leidend, sagte die Gräfin. Aber lasse uns von Dir sprechen. Was machst Du? Wie bringst Du Deine Zeit hin?

— Paul arbeitet recht fleißig, dann machen wir alle Tage lange Promenaden, und jeden Sommer eine kleine Reise, da hast Du unser Leben schon seit vier Jahren.

— Wie! Du besuchst also keine Gesellschaften? Dein Mann begräbt Dich in diesem Atelier. Das ist ein Verbrechen von ihm.

— Nicht so ganz, sagte Klara lächelnd. Erstens sind wir nicht reich.

— Bah! sagte Leonie, mit dem Leichtsin einer Frau, die den Werth des Geldes vergessen hat, Dein Vater hat Dir zweihunderttausend Franken Mitgift gegeben.

— Das heißt, er würde sie mir gegeben haben, wenn ich einen Millionär geheirathet hätte, aber da ich einen armen Mann gewählt habe, so glaubte er, daß fünfzigtausend Franken hinreichen würden. Glücklicherweise zählt man die Bilder gut.

— Arme Freundin, Du mußt sehr unglücklich sein! sagte die Gräfin.

— Ich? bist Du von Sinnen?

— Nun, sprechen wir offen zusammen, wie in der Pension. Die Flitterwochen sind längst vorüber, Du liebst Deinen Mann nicht mehr?

— Mehr als jemals.

— Ja, wie einen Bruder, wie einen Vater, wie Alles was es Achtungswerthes und Ehrwürdiges auf der Erde gibt. Du liebst ihn nicht mehr.

— Ich liebe ihn, sagt Klara sehr ernst.

Leonie betrachtete sie mit Staunen.

— Ich muß Dir wohl glauben, sagte sie. Und ihr Gesicht nahm einen träumerischen Ausdruck an.

— Und wie hast Du diese Jahre zugebracht? fragte Madame Servin nun ihrerseits.

— Ich habe Italien und Griechenland durchreist, habe auf allen Gesandtschaftsbällen getanzt, und seit meiner Rückkehr nach Paris, tanze ich jeden Abend.

— Dann unterhältst Du Dich.

— Ich langweile mich fürchterlich.

Für die pl. t. Pränumeranten in Arad liegt der heutigen Nummer eine zahnärztliche Anzeige des Herrn J. Mons aus Wien als Beilage bei.

und Milosch Kovannovits freigesprochen; auch die übrigen Verchwörer, denen das Todesurtheil von sämtlichen Instanzen gesprochen ward, wurden vom Fürsten zu lebenslänglichen Kerker begnadigt. Morgen werden sie in Ketten nach Gurguovag abgeführt.

Eine telegraphische Depesche aus London bringt folgende wichtige Mittheilungen: „Die Bankakte ist suspendirt. Die Notenausgabe ist unbeschränkt. Die Bank ist ermächtigt gegen jede Art von Sicherheit Vorschüsse zu leisten. Der Zinsfuß von 10 pCt. wird beibehalten.“

Zum Verständnis dieser Nachrichten bemerken wir folgendes: Die englische Bank ist das größte und mächtigste Geldinstitut der Welt. Trotzdem hat sich diese reiche Bank 1797 genöthigt gesehen ihre Baarzahlungen einzustellen. Von 1797 bis 1819 war die Bank von England ganz so wie heute die österreichische Nationalbank nicht im Stande ihre Noten gegen baare Geld umzutauschen. Sie nahm im Jahre 1821 ihre Baarzahlungen wieder auf, war aber schon nach vier Jahren auf dem Punkte sich abzumalen im Stande zu erklären. Als nämlich während der Handelskrisis von 1825 alle Welt ihre Käufe beströmte, waren ihre Vorräthe beinahe erschöpft worden.

Um nun den fast periodisch wiederkehrenden Krisen vorzubeugen, schlug der berühmte Sir Robert Peel dem Parlamente eine Bill vor, die seitdem unter dem Namen Peels Acte bekannt geworden und noch jetzt Gesetzkraft hat. Diese Bill besteht darin, daß die Bank von England nur für 14 Millionen Pfund Sterling Noten ohne Deckung herausgeben darf, was sie dagegen mehr als 14 Millionen emittirt, muß durch den entsprechenden Betrag in Gold oder Silber gedeckt sein. Bekanntlich war man früher der Ansicht, daß eine Bank nur den dritten Theil ihrer im Umlauf befindlichen Noten durch Gold und Silber zu decken braucht, allein, nachdem sich diese Theorie in der Praxis nicht immer bewährte, setzte es Sir Robert Peel 1844 durch, daß die englische Bank 14 Millionen Pfund ihrer Noten durch Staatspapiere, den Rest der Notenausgabe durch edle Metalle decken muß. Die Peels Acte ist für gewöhnliche Zeiten sehr zweckmäßig, aber im Momente einer Krisis ist sie zu drückend.

Wenn nämlich der Geldbedarf für das Ausland plötzlich steigt, schießt man seine im Portefeuille befindlichen Wechsel in die Bank und fordert dafür Geld, mit welchem man seine Schulden im Auslande zahlt. Auf diese Weise wandert das Geld und Silber nach allen Weltgegenden. Aber für jeden Betrag, der ihr auf diese Art entführt wird, muß die Bank bekanntlich ihre Noten vermindern. Die Zirkulationsmittel nehmen ab und werden natürlich gedrückt. Die Bank erhöht den Zinsfuß und die Privatbanknoten thun dasselbe, allein der Kaufmann, der Zahlung hat, muß Geld aufstreuen und bequemt sich daher zu einem noch größeren Zinsfuß. Das Geld wandert immer rarer aus den Kellern der Bank und da zugleich auch die Noten weniger werden, so entsteht eine schreckliche Geldnoth. Als die Bank im Jahre 1847, während der damaligen Handelskrisis, ihren Escompte auf 8 pCt. erhöhte und trotzdem ihren Baarvorrath schwinden sah, faßte die Regierung den Entschluß, die Peels Acte zu suspendiren, d. h. sie ermächtigte die Bank, Noten auch ohne Deckung hinauszugeben. Die Geldnoth hatte somit ein Ende, weil die Bank im Stande war, den Geldbedarf durch Noten zu befriedigen.

Die englische Bank machte damals von dieser Ermächtigung bekanntlich keinen Gebrauch. Die Nachricht, daß sie fortan Noten ohne Deckung hinauszugeben darf, war ein sehr wirksamer Schutz gegen die Geldnoth. Die Krisis war somit beinahe beseitigt. Obgleich dieses Mittel so einfach so scheint, so begreifen wir doch die Rücksichten, welche die englische Regierung bezogen, die Anwendung desselben nicht oft zu wiederholen. Erst nachdem sie die Ueberzeugung gewonnen, daß die letzte Escompteerhöhung eben so unwirksam sein werde, als die früheren, griff sie zu diesem drastischen Mittel, welches momentan gewiß den übertriebenen Ansprüchen der Privat-Escompteure kräftig feuern wird. Hoffen wir, daß die Krisis von 1857 fortan einen ruhigen Verlauf nehmen werde.

Einem längeren Artikel der „Presse“ von der polnischen Grenze datirt entnehmen wir das Wesentlichste in folgendem: Ich habe bereits mehreremale über die große Umwandlung des socialen Verhältnisses geschrieben, welche sich in Rußland vorbereitet, und die nicht nur für Rußland selbst, sondern auch für ganz Europa merkwürdige, obgleich jetzt noch nicht klar zu berechnende Folgen haben dürfte. Die Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern gibt in diesem Augenblicke den Anlaß zu den hitzigsten Discussionen von der Weichsel bis zur Wolga, und vom

Schwarzen bis zum Weißen Meere. Der eigentlich dabei Vertheilte, der Bauer, ahnt natürlich gar nichts; nur in gewissen, besonders in Mitteleuropa stark verbreiteten religiösen Secten ist ein unbestimmtes Gefühl vorhanden, daß die Zustände, wie sie seit Peter dem Großen bestanden, doch bald ein Ende nehmen müßten. Der Grund- oder vielmehr bauerneigende Adel ist hinsichtlich der Frage der Emancipation der Bauern in zwei scharf markirte Parteien gespalten. Während die eine den Untergang nicht nur ihres Staates, sondern auch des Gesamtstaates als Folge einer solchen Maßregel propheszeit, sieht die andere in derselben den Grundstein einer ungeahnten Prosperität des Landes. Die Tschinowniks (Beamten) sind nach Maßgabe dessen, ob sie von Personen der einen oder der andern Partei beeinflusst werden, Verfechter der einen oder der andern Ansicht.

Man spricht von drei Plänen, welche die Ausführung der Aufhebung der Leibeigenschaft ermöglichen sollen. Alle Bauern sollen von der Krone freigekauft werden, wozu man aber 12 Milliarden Franken bedürfte, oder die kleinen Eigenthümer sollen mit ihren Leibeigenen z. B. in die kirgisischen Steppen versetzt werden, wo sie dann nach dem Muster der freien Kosaken organisiert werden, und drittens solle man den Bürgern (eigentlich den Kaufleuten erster und zweiter Gilde) erlauben, adeliche Güter anzukaufen, unter der Bedingung, daß sie ihre Bauern freilassen.

Kleine Bemerkungen zur großen Krisis.

B. Pest, im Novemb. Was man in den letzten sechs Wochen irgend eine Zeitung, die auf Bedeutung Anspruch machte, da konnte man ganz sicher sein, den größten Theil des Raumes, der nicht von Indien handelte, mit Nachrichten angefüllt zu sehen, die sich auf die gegenwärtige Geldkrisis bezogen, mochten die Blätter nun in Deutschland, England, Frankreich oder Amerika ihren Ursprung haben. Und was die Großmächte der Journalistik vorbereiteten, das nachzubeten war Pflicht und Schuldigkeit aller Kleinstädter; hier war man aber um so mehr auf dieses Thema hingewiesen, da Pest sich rühmen durfte, in Betreff der Fallimente keinem Großstaat nachzustehen, eine Ehre, um welche uns übrigens wohl Niemand beneidete. Da liest man nun von all den Unglücksfällen, Zahlungseinstellungen, steigendem Escompte, Bankrestriktionen, fallenden Kursen, stöckendem Handel, schwindendem Vertrauen, nothwendiger Hilfe u. s. w., man verlangt ein Eingreifen des Staates, der Kreditanstalten, ein Zusammentreten von Hilfs- und Kreditcomités, und was dergleichen Dinge mehr sind, als ob diese traurige Krisis, welche man die „Geld- und Kredit-Cholera“ nennen könnte, vom Himmel herunter geschickt wäre, und das arme Geschlecht der f. g. reichen Leute ganz unverschuldet getroffen, als ob Niemand daran gearbeitet hätte, dieselbe vorzubereiten. Als weitere Ursache wird die Krisis in Amerika, der Krieg mit Indien und China vorgeschoben, als ob diese freilich beklagenswerthen Ereignisse in der innigsten Verbindung mit Pest, um vor unserer eigenen Thüre zu stehen, stände, als ob ein Rencontre mit Sepoh's Einfluß nehmen könnte auf den Preis der Kottontücheln, der Knopfern oder des Weins, wenn anders die Ernte gut gerathen ist.

Man geht, will man von den Ursachen der gegenwärtigen großen Krisis reden, stets um die Hauptfrage herum, was die Kräfte um den heißen Brei, man will eben nicht das Kind beim rechten Namen nennen, weil Mancher dabei nur sein getreues Spiegelbild malen würde, und das thut weh!

Die eigentliche Krisis hat aber jedesfalls einen ganz andern, eingreifenderen und natürlicheren Grund, als man aus all dem Hin- und Hergerede entnehmen kann, dieser Grund liegt so nahe, daß es einen jeden vernünftigen Menschen wirklich Wunder nehmen muß, denselben nicht aller Orten laut proclamirt zu sehen. Der Grund ist die allgemeine Unzufriedenheit mit dem eigenen Schicksal, die Unlust zur Arbeit und der Neid: diese verschiedenen Empfindungen in der Menschen Brust, welche mit einer förmlich epidemischen Gewalt sich in allen Ländern zeigen, sind die Ursachen der wahnsinnigen Speculationen, die über kurz oder lang alle die darin Verwickelten, ruiniren mußten. Hierzu gestellten sich ferner noch jene lazen, physischen Moralitäts-Begriffe, womit sich die einzeln Falliten über ihre Gebahrungen wegsetzen, die durch die Allgemeinheit der Erscheinung, der großen Menge schon so kraß und unverkämmt geworden, daß sich Niemand mehr schämt, ein Falliment zu eröffnen; man scherzt bereits über die Sache und ist so weit gekommen, daß man das Vermögen eines Menschen nicht nach der Menge des ehrlieh erworbenen Gutes, sondern nach der Größe seines Konkursmasse berechnet. Dieses Verschwinden des männlichen Ehrgefühls, des Rechtlichkeitsprinzips ist unheimlich und freilich die traurigste Errungenschaft, welche uns die Neuzeit bringen konnte, dieses Verhältniß muß ausgemerzt werden, es muß wieder das Vertrauen in seine alten heiligen, unantastbaren Rechte treten, es muß die Verletzung desselben der größte Schimpf sein, und demjenigen, welcher sich leichtsinnig an demselben verging, ein moralisches Brandmal auf die Stirne drücken, welches nie und nimmer schwindet.

Aber auch nach einer andern Seite hin bedarf die Welt einer Auffrischung, es müssen sich die edeln und vernünftigen Männer verbinden, dem maßlosen Luxus in ihren Häusern entgegen zu treten, sie müssen Mäßigkeit genug sein, um die Schwächen der Frauen beherrschend zu können. Es ist gewiß schön und macht einen freundlichen Eindruck, wenn die Frau nett gekleidet daher geht, wenn sie sich, ihre Kinder und ihr ganzes Haus so zu führen weiß, daß es dem Manne ein Wohlbehagen hervorruft. In keiner Weise aber ist es zu billigen, wenn die Frauen sich einem äußerlichen Luxus hingeben, der die häuslichen Verhältnisse ruinirt und sie auf Wege bringen muß, die mit den Begriffen von Sitte und Ehrbarkeit keineswegs in Harmonie gebracht werden. Vielfach ist bereits dagegen geäußert, die ganze Welt weiß, daß in dieser Beziehung eine traurige Verhältnisse erlangt, daß das wahre häusliche Glück und die echte Zufriedenheit hier so selten gefunden werden; aber gerade weil wir so stehen, sollte man nicht aufhören, laut darüber zu schreien, vielleicht daß doch mancher vom Abgrund zurückgerufen werden möchte. Zur Besserung dieser trübseligen Verhältnisse ist nun die Krisis unendlich gut, die Schwundler werden ausgemerzt, und auf den Trümmern der früheren Zustände wird hoffentlich eine erfreulichere Zukunft entstehen.

— Und Dein Mann.
— Oh, der ist nicht von Deiner Schule. Er liebt mich schon lange nicht mehr, dafür ist er aber erschrecklich eifersüchtig.

Die Gräfin versank einige Augenblicke in Schweigen.
— Ich wollte ich wäre todt! rief sie plötzlich aus, und drückte convulsivisch Klaras Hand.

In diesem Augenblicke trat Monthal ein. Man sollte an diesem Abende ein Stück von ihm auf dem Theatre Français aufführen, er wollte seinen Freunden Villets zu dieser Vorstellung bringen. Frau von Sterandal wurde bei seinem Anblicke so sichtlich verwirrt, daß Klara nicht umhin konnte zu denken, daß Leonie's Besuch auch ein wenig seinethalben gewesen wäre. Louis aber zeigte weder Erstaunen noch Verwirrung und begrüßte die Gräfin wie jede andere Dame, die Madame Serbin besuchte.

Die Jahre, welche verflossen waren, seit wir Louis in der Tachinbe schreiben sahen, hatten große Veränderungen sowohl in seinem Aeußeren, wie in seiner Stellung hervorgebracht. Damals war er nur noch ein Kind, bald exaltirt, bald spottend, aber immer durch großmüthige Gefühle beherrscht. Seit der Zeit hatte er Leiden erduldet, die Vielen ihre Stärke und Herzensjugend gekostet haben würde, aber er war größer und besser daraus hervorgegangen. Er war kein gewöhnlicher Mann mehr, sein moralisches und geistiges Uebergewicht prägte sich in seinen Zügen aus. Seine Stirne schien breiter geworden zu sein, und es lag etwas Gebieterisches in seinem Blicke, die dunklere Schattirung seiner blonden Haare, seine Haltung, Alles machte aus Louis einen andern Mann für Leonie. Ein mit Verfall aufgenommener Roman und ein Schauspiel hatten ihn in kurzer Zeit zur Berühmtheit geführt. Jetzt war er bewundert, gehört, geschmeichelt. Die Männer beneideten sein Talent, die Frauen wünschten seine Liebe.

Leonie mußte das Alles. Vielleicht hatte sie eine Aufregung gesucht, da sie gerade an diesem Tage zu ihrer Freundin kam, aber was sie empfand, überstieg bei Weitem was sie erwartete. Sie blieb verwirrt und bezaubert in Louis' Gegenwart, sich immer wiederholend, daß sie gehen müsse, und doch nicht die Kraft findend, sich zu entfernen. Louis unterhielt sich mit derselben Leichtigkeit und mit demselben Redefluß, als ob er Frau von Sterandal niemals gekannt habe. Er schien die Gräfin zu sehr zu verachten, um über sie eine Rache auszuüben, die

ihre augenscheinliche Aufregung so leicht gemacht hätte. Dieses gänzliche Vergessen des Vergangenen, diese unumwundene Gleichgültigkeit, erbitterten Leonie.

— Und ich habe doch diesen Mann zu meinen Füßen gesehen! sagte sie zu sich selbst. Und ein unwiderstehliches Verlangen bemächtigte sich ihrer, ihn wieder dort zu sehen.

Louis befand sich seit einer halben Stunde in dem Atelier, als man in dem benachbarten Zimmer ein durchdringendes Geschrei hörte. Madame Serbin erblaßte und eilte sogleich hinaus. Bis dahin hatte die Gräfin sich in das Gespräch gemischt, ohne sich geradezu an Louis Monthal zu wenden. Sie blieben jetzt schweigend gegeneinander über. Leonie war so bewegt, daß sie nicht die Augen aufzuschlagen wagte. Um Fassung zu gewinnen öffnete sie ein Buch, welches neben ihr auf einem Tische lag. Es war Manon Lescaut. Einige Zeit wandte sie die Blätter um, ohne ein Wort zu äußern, dann kam ihr plötzlich eine Idee, die sie noch mehr aufregte.

— Das ist eine empörende Geschichte, murmelte sie, das Buch schließend.

— Tadeln Sie Desgrieux? fragte Louis Monthal.
— Nein, sagte Leonie, sondern diese unwürdige Manon.

— Darf man sich auflehnen gegen das, was nothwendig oder verhängnißvoll scheint? erwiderte Louis mit vollkommen ruhigem Tone. Ich habe auch Nächte voll Angst und Thränen vor dem fürchterlichen Räthsel zugebracht: „Warum die Frau, welche uns in unseren Träumen so rein, so keusch, ja fast himmlisch erscheint, in der Wirklichkeit so erbärmlich ist. Ich wollte noch nichts sagen, wenn sie zitternd und entrüstet die Tyrannie des Mannes zu ertragen hätte. Aber nein, das geringste reicht hin, um sie in die Arme des ersten Besten zu werfen.“ Warum sich darüber wundern? Die Frauen leben nur durch sich selbst: sie beugen sich unter dem Willen, der sie beherrscht. Die Größe des Mannes besteht darin, den geschriebenen Gesetzen, wenn es sein muß, ungehorsam zu sein, um dem moralischen Gesetze zu folgen. Die Frauen kennen dieses Gesetz nicht. Außer dem Anstand und dem Gebrauche kennen sie für sich keine Regel. Die Frau welche uns gestern noch als eine Heilige erschien, flößt uns heute nur Mitleid und Verachtung ein; sie ist im Grunde nicht mehr noch weniger werth; die Umstände haben sich um sie her verändert, das ist Alles. Es bedurfte für mich mehr als einer schmerzlichen Er-

fahrung, um zu dieser Ueberzeugung zu gelangen: jetzt verlange ich von einer Frau nicht mehr, wie sie mir geben kann.

Dieses trotzige Glaubensbekenntniß würde Leonie freudig gestimmt haben, wenn sie in seinem Blicke den geringsten Verdruß, oder in seinem Ausdruck die kleinste Bitterkeit entdeckt hätte. Aber Louis sprach in einem so kalten und gemäßigten Tone, er richtete auf die Gräfin einen so ruhigen und heiteren Blick, daß sie ihn hörend sich sagen mußte:

— Er ist nicht einmal mehr böse auf mich: er denkt in diesem Augenblicke an eine ganz andere Frau!

Thränen kamen in ihre Augen, die Furcht daß Leonie bemerken könne, spannte sie auf die Folter. (Stillschweigend) weise kam Klara mit ihrer Tochter auf den Arm zurück: die Kleine hatte sich in den Finger geschnitten, und schwamm noch ganz in Thränen. Frau von Sterandal verabschiedete sich von ihrer Freundin, und verließ eilig das Atelier.

Nachdem sie fort war, warf Klara einen neugierigen Blick auf Louis.

— Sie irren sich, Madame, sagte Louis, Klara's Gedanken beantwortend. Frau v. Sterandal ist vielleicht die schönste Frau von Paris, aber ich liebe sie so wenig, daß ich es in diesem Augenblicke bedauere, hart und unhöflich gegen sie gewesen zu sein.

Leonie schickte ihren Wagen zurück, und kehrte zu Fuß nach Hause zurück. Sie ging mehr als eine Meile, ohne es zu bemerken, ihre Augen sahen nur Louis' Züge, ihre Ohren hörten nur seine Stimme. Sie liebte Leonie'sen wahnwitzigen, den sie früher verachtet und verrathen hatte.

Denselben Abend befand sie sich in einer Parterreloge des Theatre Français. Nachdem der Graf lange gegen eine Laune angekämpft, von der er nichts verstand, entschloß er sich, der immer gegen seine Frau eine ritterliche Galanterie übte, sie in das Theater zu begleiten. Als sie in den Saal trat, schmeichelte sich Leonie mit einer vergeblichen Hoffnung: sie glaubte, das Stück werde vielleicht einige Anspielungen auf ihr früheres Betragen enthalten, welche ihr Louis Herz enthüllen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Pest. 14. Marktes hinter sich kaum, namelangt, eines und ziehen des nen. Wollte h 18—25 fl., w den Muth zu senden anstän Preisen nicht f Menschen nie Änderung gän mehr als eine die damals b könnten, daß in auf der andere lten, dem Kap den werden, herabgehen m „Arader Btg.“ figen Wollhänd wie er meinte, mid doch nicht Dinge schreiben glaubte sein (S und begriff nie gewachsen war Geschäftszustän ich mit dem M genug zu wund über Zustände, rückgelegen. De dem es war ih nicht gerade w sein, um zu w glaubt, und bis lichen Verlust.

Der Wind eingetreten ist, angenehme We am Freitag b heute scheint Wärme, daß m interessant war e der Donau, wo den auf und e spazieren führte muß diesen V der Ruin der derart Luxus Weise. Welche Toden ansiehe daß sie sich nicht greifen, wer e traurigen Ding ben, wodurch d wird, am End sich damit tröste halten können, wie dies in un Hier berei öffnung der n unsere merkant rung hervorbrin Er. kais. Hohe Gouverneurs, e vorgenommen m dem nach Ung großen Ereign richten und hoffe viel über diese Die Pest Aufregung, ma nächsten Tagen sich ganz und e ter spielt ein s Publikum mit Sinne des Ver Schrott und s lebenden Künst im wahren Si

Die Größt
Ueber die tungsvollen Act. folgendes: Die den 15. Novemb. Statt. Se. Ex Graf Cor on in der sämtlichen Bischofs Alexan t. f. Ober-Land Herrn t. f. Hof Ministerialrath haterci- und A und vieler an Autoritäten die dem mit Fahne hofgebäude zu d Als sämtliche hatten, begann Dinsfahrt nach tion zurückgeleg ersten Station eine Musik der

West. 14. Novemb. Wir haben nun eine Woche des Marktes hinter uns, aber was für eine, man erinnert sich kaum, namentlich was den Produkten-Verkehr anbelangt, eines so in jeder Beziehung schlechten Marktes und ziehen deshalb auch die Verkäufer gar krause Stimmen. Wolle hat einen Abfall erlitten von beiläufig 1-25 fl., was wohl hinreichend ist, den Spekulantenden Muth zu benehmen, um so mehr, da die hier anwesenden ausländischen Käufer auch zu diesen ermäßigten Preisen nicht kaufen wollen. Es ist eigenthümlich, daß die Menschen niemals glauben wollen, was ihnen von der Aenderung günstiger Verhältnisse gesagt wird: schon vor mehr als einem halben Jahre wies ich darauf hin, daß die damals bestehenden hohen Wollpreise nicht bestehen konnten, daß sie herunter gehen müßten, weil sich auf der einen Seite die Hyperproduktion von selbst müsse, auf der anderen Seite aber die Konkurrenz von Australien, dem Kap und den algerischen Colonien so sehr drücken werden, daß unsere Produzenten mit ihren Preisen verhandeln müßten. Damals als ich diese Ansicht in der "Arader Ztg." ausgesprochen hatte, sprach ich einen hiesigen Wollhändler, der mich förmlich auslachte, und mir er meinte, den wohlmeinenden Rath gab, ich möge mich doch nicht um solche Dinge kümmern, sondern über Dinge schreiben, die nicht außer meiner Sphäre liegen, er glaubte kein Geschäft aus dem Fundament zu verstehen, und begriff nicht, daß die Verhältnisse ihm über den Kopf gemachten waren, daß er mit seinen Begriffen von den Geschäftszuständen veraltet sei. Vor einigen Tagen sprach ich mit dem Manne wieder, und er wußte sich gar nicht genug zu wundern, woher ich die Kunde genommen habe über Zustände, welche doch so weit in der Zeit noch zurückgefallen. Jetzt mußte er gestehen, daß ich recht gehabt, denn es war ihm direkt in die Hand gegeben, man brauche nicht gerade Mitglied der ehrfamen Wollhändlerzunft zu sein, um zu wissen, was vorgeht, er hatte mir nicht geglaubt, und büßt nun seinen Unglauben mit einem erheblichen Verlust.

Der Winter, welcher nunmehr in seiner ganzen Kraft eingetreten ist, entwickelt ungeachtet dessen, manche sehr angenehme Momente, die dem Menschen recht wohl thun, am Freitag begann es recht ausgiebig zu schneien, und heute scheint die Sonne wieder mit einer so intensiven Wärme, daß man wirklich keiner Winterkleider bedarf. Inzwischen war es heute Nachmittags auf unserm Korso an der Donau, wo die ganze schöne Welt sich ein paar Stunden auf und ab bewegte, ihre äußerst brillante Toilette zu zeigen und sich aufs sträflischste langweilte. Man muß diesen Luxus sehen, um zu begreifen, daß derselbe der Ruin der häuslichen Glückseligkeit sein muß, denn derart Luxus trägt ein bürgerliches Leben in keiner Weise. Welche entsetzliche Vangeweile diese aufgeputzten Töchter ausstehen, die in ihre Crinoline eingezwängt sind, daß sie sich nicht rühren können, das kann Niemand begreifen, wer es nicht gesehen. Aber ungeachtet solcher traurigen Dinge will Niemand begreifen, daß derart Treiben, wodurch die Herzlosigkeit nur protegirt und befördert wird, am Ende nicht bestehen kann, übrigens kann man sich damit trösten, daß ungesunde Zustände sich nicht erhalten können, und sich von selbst heilen werden, ebenso wie dies in unseren finanziellen Zuständen der Fall ist.

Hier bereitet man sich mit aller Macht auf die Eröffnung der Szolnok-Debrecziner Eisenbahn, welche in unsere merkantilen Verhältnisse eine vollkommene Aenderung herbeibringen soll. Die Eröffnung wird im Beisein Sr. k. k. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog-Gouverneurs, als Stellvertreter Sr. Majestät des Kaisers, vorgenommen werden, und eine Menge hoher Gäste außerdem nach Ungarn bringen. Ueber die Bedeutung dieses großen Ereignisses werde ich nächstens des weiteren berichten und hoffe damit nicht zu langweilen, obgleich bereits viel über diesen Gegenstand geschrieben wurde.

Die Pester Damenwelt ist heute vollkommen in Bewegung, man kennt sie kaum mehr, und wenn in den nächsten Tagen ein großes Unglück geschieht, da darf man sich ganz und gar nicht verwundern. Im deutschen Theater spielt ein Künstler, Herr Friedrich Haase, der das Publikum mit seiner Schönheit und Kunst im wahren Sinne des Wortes entzückt; er ist ein Künstler von echtem Schrot und Korn, vielleicht der einzige unter den jetzt lebenden Künstlern Deutschlands. Die Direktion darf sich im wahren Sinne des Wortes gratuliren.

Die Eröffnung der Szegedin-Temesvarer Eisenbahn.

Ueber diesen für das ganze südliche Ungarn bedeutungsvollen Act, entnehmen wir der "Temesvarer Zeitung" folgendes: Die Eröffnungsfahrt der Bahn fand Sonntag den 15. November unter einer würdigen Feierlichkeit statt. Sr. Excell. der Herr Landes-Gouverneur FML. Graf Coronini wohnte derselben bei. In Begleitung der sämtlichen h. Generalität, des hochwürdigsten Hrn. Bischofs Alexander v. Csajaghy, Herrn k. k. Statthalter-Vizepräsidenten Freiherrn v. Schmidburg, Herrn k. k. Ober-Landesgerichts-Präsidenten v. Symonovicz, Herrn k. k. Hofrathes Ritter v. Martina, Herrn k. k. Ministerialrathes Weidlich, mehreren Herren k. k. Statthalterei- und Appellationsräthe, des Herrn Bürgermeisters und vieler anderer zu der Eröffnungsfahrt geladenen Autoritäten dieser Stadt begab sich Sr. Excellenz von dem mit Fahnen und Festons schön geschmückten Bahnhofsgebäude zu den ebenfalls festlich geschmückten Waggonen. Alle sämtlichen hohen Herrschaften und Gäste sich placirt hatten, begann die Abfahrt um 7 Uhr 10 Minuten. Die Abfahrt nach Szegedin sollte ohne Bezeugung aller Ovation zurückgelegt werden, dennoch hatten aber schon in der ersten Station Szakalbaz weißgekleidete Mädchen und eine Musik den Zug empfangen. Der Zug langte vor

12 Uhr in Szegedin an, wo von Seite des Herrn k. k. Finanz-Bezirks-Directors und einiger Beamten dann dem hochwürdigsten Herrn Probst und Dechant von Szegedin die hohe Gesellschaft empfangen wurde.

Der hochwürdigste Herr Bischof nahm sofort die Einweihung der festlich geschmückten Locomotive vor und hielt eine der Bedeutung des Gegenstandes entsprechende, erhebende Predigt.

Nach Beendigung eines veranstalteten Tejeuner's ward um 1 1/2 Uhr die Eröffnungsfahrt der Bahn von Szegedin unternommen, welcher mehrere Autoritäten aus Szegedin sich anschlossen. Die provisorische Brücke über die Theiß, erfüllt jetzt einen zweifachen Zweck, sie dient nämlich ebenso zum Stützpunkt für die neu zu erbauende Brücke, als auch zum Betriebe der gegenwärtigen Fahrt. Bei der Rückfahrt ward in jeder der Stationen die Ankunft des Zuges glänzend gefeiert, und war jede Station geschmückt, besonders in den Orten Hayfeld, Ghertjamos und Szakalhaza hat sich die lauteste Ovation kundgegeben.

Schon um 3 Uhr Nachmittag hatte sich auf dem hiesigen Bahnhofe eine Menschenmenge eingefunden, wie sie noch kaum bei einer anderen festlichen Gelegenheit noch größer vertreten war, um die Ankunft des Zuges zu sehen. Der längere Aufenthalt in Szegedin und in den Stationen verzögerte jedoch die auf 1/2 Uhr bestimmte Abfahrt bis 6 Uhr, um welche Zeit der Train zwischen Szakalbaz und Fackelträgern, illuminiert mit Lampen in verschiedenen Farben, auf dem festlich geschmückten und beleuchteten Bahnhof unter gelösten Pöllerschüssen und unter den Klängen der daselbst aufgestellten militärischen Musikcapelle, welche die Volkshymne anstimmte, ankam.

Sr. Excellenz und sämtliche hohe Herrschaften mit den übrigen Gästen begaben sich gleich von dem Bahnhofe nach der Stadt und um 6 3/4 Uhr wohnten sämtliche hohe Herrschaften und die zur Eröffnungsfahrt geladenen Gäste dem äußerst glänzend und splendid veranstalteten Diner, welches die k. k. priv. Staatsseifenbahngesellschaft zur Feier der Eröffnungsfahrt gab, bei. Im Laufe des Festmahles wurde von den Herren Verwaltungsräthen der k. k. priv. Staatsseifenbahngesellschaft Grafen Bergen und Prieder ein Toast auf das Wohl Sr. Majestät, dann ein Toast auf das Wohl Sr. Excellenz des Herrn Landesgouverneurs ausgebracht, worauf Sr. Excellenz das Wirken der k. k. priv. österreichischen Staatsseifenbahngesellschaft und ihrer Organe in wohlwollenden Worten zu begrüßen geruhte.

Arad. Wie uns von unserm Correspondenten in Großwardein gemeldet wird, werden Sr. k. k. Hoheit der Durchlauchtigste Herr General-Gouverneur von Ungarn Erzherzog Albrecht, welcher als Stellvertreter Sr. k. k. Apostolischen Majestät, bei der Feierlichkeit der Eröffnung der Debreczin-Szolnoker Bahnlinie am 19. November fungiren werden, am 20. in Begleitung Ihrer Excellenzen: des Herrn Ministers des Innern, Freiherrn von Bach, und des Herrn Finanzministers, Freiherrn von Burck, in Großwardein eintreffen, dort die betreffenden Disasteren inspiciiren und am 21. November höchst dessen Reise — vielleicht auch über Arad — fortsetzen.

Durch die Eröffnung der Temeswar-Szegediner Bahnlinie hat auch der Postenlauf eine Aenderung erlitten, und machen wir deshalb unsere Leser auf die betreffende Rundmachung des hiesigen k. k. Postamtes, unter den amtlichen Inseraten des heutigen Blattes, besonders aufmerksam.

(Eingefendet.) Der frühere k. k. Militärarzt, Herr Franz Hudez, welcher sich noch in seiner früheren Stellung durch mehrere glücklich ausgeführte chirurgische Operationen, so wie durch den günstigen Erfolg seiner Behandlungsweise bei äußeren Krankheiten und als Accoucheur überhaupt, hier einen guten Ruf erworben, ist aus dem Militärverband getreten und gedankt sich hier niederzulassen, worauf seine früheren Bekannte und Freunde, so wie das Publikum im Allgemeinen aufmerksam gemacht wird. Herr Hudez wohnt auf dem Hauptplatze, im Hassensträßchen Hause im ersten Stock.

Sr. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vdo. Wien 9. I. M. der Gemeinde Niccska im Sohler Komitate zum Aufbau ihrer Kirche ein Geschenk von dreihundert Gulden, und der Gemeinde Hanusfalu im Szaroser Komitate, die Nachsicht eines Aerial-Vorschusses von achthundert Gulden C.M. sammt Interessen und Gerichtskosten Allergnädigst zu bewilligen geruht.

Sr. Seine Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Oktober 1857 Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß diejenigen Soldaten, denen nach dem älteren, vor der Wirksamkeit des neuen Militär-Strafgesetzbuches bestandenen Gesetzen wegen des Verbrechen der Desertion die Kapitulation um die Hälfte verlängert wurde, wenn sie ein Jahr über ihre ursprüngliche gesetzmäßige Dienstzeit zurückgelegt haben, in die Reserve eingereiht, wenn sie aber bereits eine einjährige Dienstzeit vollstreckt haben, gänzlich entlassen; dann diejenigen, welche wegen wiederholter Desertion oder wegen des nach ihrer Afsentierung vollbrachten oder versuchten Verbrechen der Selbstbeschädigung die Kapitulation gänzlich abgenommen worden ist, wenn sie vier Jahre über die gesetzmäßige Dienstzeit gedient haben, gleichfalls in die Reserve eingereiht, wenn sie aber eine vierzehnjährige Dienstzeit vollendeten, gänzlich aus dem Militär-Verbande entlassen werden.

Das h. Finanzministerium hat verordnet, daß nur wahrhaft dürftigen und verdienten Beamten und stabil angestellten Dienern, die ohne verschwenderische Gehaltung, durch Krankheit oder andere unverschuldete Unglücksfälle in Schulden gerathen sind, und sich hierüber durch glaubwürdige Dokumente ausweisen können, in drin-

genden Nothfällen ein- bis dreimonatliche Gehalts- oder Vohnungsvorschüsse bewilligt werden dürfen. Jenen Vorschusswerbern, welche einen schon früher erhaltenen Vorschuss noch nicht zurückgezahlt haben, ist ein weiterer Gehaltsvorschuss in keinem Falle zuzugestehen.

Zufolge einer Partikular-Entscheidung des k. k. Ministeriums des Innern ist bestimmt worden, daß die, nach den Vorschriften über die Schuldkonkurrenz die Gemeinde betreffenden Auslagen für Schulbauarbeiten wie andere Gemeinde-Auslagen zu behandeln und daher nicht abgesondert und nothwendig auf den direkten Steuergulden allein umzulegen seien.

Wie man hört, ist eine Kommission aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern zusammengestellt worden, um eine Norm über die Begräbnisart von Selbstmördern festzusetzen. Dem Pfarrer des Sprengels soll das unbedingt Recht eingeräumt werden, über die Zulässigkeit der Beisetzung eines Selbstmörders in geweihter Erde zu entscheiden, welche aber nicht verweigert werden kann, wenn die That in erwiesener unzurechnungsfähigem Zustande verübt wurde. Bis zur Erweisung dieser Unzurechnungsfähigkeit durch Sachverständige ist der Leichnam vorläufig an der Kirchhofsmauer zu verscharren, und erst sodann das Begräbnis ritualgemäß vorzunehmen.

Bezüglich der Honorare für die Lehrer an der neuen Handelsakademie wurde der gewiß lobens- und nachahmenswerthe Beschluß gefaßt, kein Fixum für die Lehrkanzeln irgend eines Faches festzusetzen, sondern bei den Engagements jedes einzelnen Professors mit demselben ein besonderes Uebereinkommen über die Vergütung für seine Mithewaltung zu treffen. Man darf auf diese Art hoffen, Capacitäten ersten Ranges und von bewährtem Rufe zu erhalten, wenn man in Betreff der Befoldung nicht knausert, wie man andererseits wieder unbedeutendere Leistungen in den Nebenfächern um ein Willkürliches eben so gut erlangen kann, wie bei einer gleichmäßigen schablonenartigen Bezahlung; beruht doch das System der Kollegienelder an den Universitäten auf demselben Principe.

Die österreichisch-französische Staatsseifenbahngesellschaft hat das geschäftstreibende Publikum mit einer sehr wichtigen Rundmachung überrascht. Sie hat ein umfassendes Expeditionsystem eingeführt und erbiethet sich, die auf ihren Linien abgehenden Frachten nach allen irgend bedeutenden Orten in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Belgien (auch Rußland ist mit Petersburg und Romno verzeichnet) bis in das Haus des betreffenden Empfängers zu stellen. Gegen eine mäßige Gebühr wird die Sicherheit der Affekuranz geboten und in etwaigen Stämmisfällen bei der Abholung bleiben die Güter gegen geringe Lagergebühr in gut verwahrten Magazinen geschützt. Der Handelsstand erhält somit einen großartigen Expeditur, der alle ihm werdenden Aufträge pünktlich und mit der größten Bequemlichkeit und Sicherheit für den Auftraggeber besorgt, und ist natürlich von dieser Maßregel eine massenhafte Vergrößerung des Frachtenverkehrs auf den Linien der Staatsbahn zu erwarten.

Die Angelegenheit des Dr. Lewit aus Horic hat, wie dem "Tagesbote aus Böhmen" aus Wien berichtet wird, ihre endliche Lösung erfahren. Kein Rabbiner, heißt es im Bescheide, könne angehalten werden, ein Kind, welches nicht beschnitten worden, als Glied der israelitischen Kultusgemeinde anzusehen, da die Beschneidung als unumgängliches Moment hiezu stets gelte. Dr. Lewit sei anzuweisen, daß er seinen Sohn entweder beschneiden und in der jüdischen Religion erziehen, oder in der christlichen Religion unterrichten und sofort taufen lasse. Ohne bestimmte Religion könne kein Unterthan geduldet werden.

In dem Prozeß des Rózsa Sándor hat sich ein ganz unerwarteter Zwischenfall ergeben. Im Laufe der Untersuchung stellte sich nämlich heraus, daß der gesuchte Räuber einst beim Militär gedient hat, und aus dem Regimente, dessen Verband er angehörte, desertirt ist. Rózsa Sándor würde in solchem Falle der Militär-Gerichtsbarkheit unterstehen. Obwohl der Deliquent bei seinem System des Leugnens verharrt, und dessen nicht gefähndig ist, so wird es nicht schwer sein in Erfahrung zu bringen, bei welchem der betreffenden Regimente er eingereiht war.

Literarisches.

(Geschichte des ost- und weströmischen Reiches von Demeter Constantini. Schlus.) Die Inhalts-Anzeige des 2. Heftes ist bereits im Druck erschienen und auch beim romanischen Lesepublikum in Circulation gesetzt worden. Dasselbe wird jedoch erst dann der Presse übergeben, wenn die Herren Collectanten von den Abonementen das Geld eingekammelt und an den Autor (Eftergasse Nr. 499 in Arad) eingendet haben werden, da es sich vorerst um Feststellung der Auflage handelt. Dieses 2. Heft wird ebenfalls 10 Bogen stark sein und für die Prämumeranten 40 fr. kosten, während der Ladenpreis auf 56 fr. erhöht wird.

Dieses Heft wird die Regierungsperiode der römischen Kaiser, von Octavian (Augustus) angefangen, erzählen und endet mit dem Sturze des weströmischen Kaiserreichs mit Romulus Augustulus Mommitus, ein Zeitraum von Anfang der christlichen Zeitrechnung bis zum Jahre 476 nach Christi Geburt.

Der III. Theil beginnt mit der Theilung Italiens durch verschiedene Völker, berührt synchronisch und im Zusammenhang die Thaten der Kaiser Römischer und endet mit dem Gründer des weströmischen Kaiserreichs, nämlich mit Karl dem Großen, oder dem Jahre 800 nach Chr. Geb.

Druck und Papier des 1. Heftes ist von Hazay & Sohn in Temesvar, beides rein und sind durchgehendes zum Sage schöne neue Typen verwendet worden. Schade, daß sich einige Druckfehler eingeschlichen haben, doch sind diese nicht so bedeutend, daß sie an irgend einer Stelle den Sinn entstellen würden und daher von keinem großen Nachtheile für das Werk.

Der Ursprung dieses in der Geschichte wahrhaft großen und merkwürdigen Völker, dieser Römer, welche in den damals bekannten drei Welttheilen mit Recht und Macht imponirten, dieses großartigen Völker, welches, nachdem es die Kultur in wissenschaftlicher und politischer Hinsicht aus dem Osten Asiens durch die Einwanderungen der pelasgischen, hellenischen, griechischen und anderer gebildeten Völker sich eigen gemacht und dieselbe zum eigenen Vortheile und zur eigenen Größe, besonders in der Aboptirung der monarchischen Regierungsform für sich und für die Zukunft ausgebeutet hat, ist ohne Zweifel würdig der einbringlichsten und ausdauerndsten Forschungen, welche auf denselben verwendet werden.

Diesen ersten Urführung der italo-römischen, so wie auch der hellenogriechischen Völker, finden wir in dem genannten Werke treu und geschichtlich dargestellt. Insbesondere hat sich der Verfasser deselben alle Mühe gegeben, den Ursprung der Italo-Römer mit der allerersten Einwanderung der zwei Brüder aus Arabien nach Italien aufzuweisen. Derselbe erzählt die Thaten der ersten Urväter Italiens, nämlich der Aulonier, der Iberier, und der Umbrier, die Ankunft der Pelasgier aus dem Cyrius u. c. Gleich darauf macht uns der Autor mit den Namen der ersten Regenten Italiens um das Jahr 1235 vor Chr. G. bekannt, derselbe beschreibt die Einführung der Kultur in Italien durch den Evander und durch Hercules mit seinen Hellenen und Griechen. Nach diesem folgt die Zerführung Trojas und dessen Kriege mit den Griechen um das Jahr 1184 vor der christlichen Zeitrechnung, die Ankunft des trojanischen Prinzen Aeneas, dann die der Aeneas und Ascanius, die Heirat des Letzteren mit Lavinia, der Tochter des Königs Latinus, die Erbauung der Stadt Alba-Longa und deren Bevölkerung durch latinische Colonien; dies die Geschichte Mittel-Italiens.

In Unter-Italien, in der Gegend Apuliens, regierte König Daun, dieser kam mit neuen Colonien aus Argos, der König Dioned, welcher in Gesellschaft der früher angeführten Colonien mehrere Städte besetzte, Wissenschaften und andere nützliche Einführungen verbreitete, den Schiffbau und die Befestigung der Meeresküste einführte und Italiens Urvölker mit der Mythologie der Griechen bekannt machte; das älteste Volk Italiens waren die Etrusker, ein Volk, welches durch Evander aufgemuntert in der Kultur und in den Wissenschaften alle übrigen Völker Italiens weit zurückließ, dieses Urvolk lernte von Evander die Schriftzeichen kennen und wurde mit Künsten und anderen Wissenschaften genauer bekannt. Nachdem unser Autor den Sturz des Numitor durch seinen Bruder Amulius erzählt, kommt derselbe auf die Geburt der Zwillinge Romulus und Remus, auf die Erbauung Rom's, auf die Einführung des monarchischen Königreiches und auf die 245-jährige Dauer desselben unter 7 Königen bis auf die Vertreibung des Tarquinius, letzten Königs der Römer, und Einführung der Republik durch Brutus, endlich deren Regierungsform unter den Consuln, Tribunen, Dictatoren und Dictatorn, bis zur Geburt unseres Heilands, des göttlichen Sohnes Jesus Christus, womit der erste Tomus dieser Geschichte endigt.

Theater.

Es dürfte hier die schicklichste Gelegenheit sein, des Auffehens zu erwähnen, den ein, mit Stenger-Károly gefertigter Artikel über die hiesigen Bühnenverhältnisse in einer der letzten Nummern der „Magyar Sajto“ allenthalben erregt. In demselben wird das Vorgehen unserer Theaterdirektion einer scharfen Kritik unterzogen und das Herabkommen unserer Bühnenzustände ihr allein zugeschrieben, und sie dafür verantwortlich gemacht. Auch der „Arader Zeitung“ wird in diesem Artikel und zwar in wenig freundlicher Weise gedacht; sie wisse — heißt es daselbst — ihre Aufgabe nicht zu erfassen, und finde es bequemer, Alles zu loben, als durch Rath und motivirten Tadel der dramatischen Kunst zu nützen. Was dem ganzen Artikel — der bei starker Uebertreibung auch manches Wahre enthält — die Spitze abbricht und seine ganze Wirkung in Frage stellt, ist die Verbissenheit, welche sich darin weniger gegen das Gebahren der Direktion im Allgemeinen, als gegen die Person des Herrn Szabó insbesondere ausspricht. Den Vorwurf, welcher uns gemacht wird, betreffend, halten wir ihn für zu läppisch, als das er gar im Ernste gemeint sein konnte, demnach wir es auch nicht für nöthig halten, auch nur eine Silbe zu seiner Entkräftigung vorzubringen. Im Allgemeinen glauben wir behaupten zu können, daß weder von dem in Rede stehenden Artikel, noch von ähnlichen in gleicher Auffassung zu veröffentlichenden Aufsätzen über unsere Theaterzustände, eine Hebung derselben zu erwarten steht. Das Uebel ist allgemeiner und sitzt tiefer, als Herr Stenger und seine Freunde wohl glauben; es lei-

det nicht allein die Bühne von Arad daran, die größten und ältesten Bühnen Deutschlands sind damit behaftet und gar manche davon ist ihm schon erlegen oder befindet sich im Stadium des Erliegens.

Wir haben diesem Gegenstande bereits so viel Raum geschenkt, daß uns für den eigentlichen Bericht über die Bühnenleistungen der letzten Tage, nur noch erlaubt sein kann, zu bemerken, daß die beiden zuletzt gegebenen Opern „Der Freischütz“ (am 14. Nov.) und „Trobador“ (am 17.) mit ziemlichem Fleiß und theilweisem guten Erfolg gegeben wurden. In letzterer ist Frau Klein in der Partie der Leonore zum letzten Male als Gast aufgetreten. — Sonntag wurde das Volksstück „Bányarém“ und Montag das Trauerspiel „Gritti“ zur Aufführung gebracht. Die Darstellung des Letzteren war sehr matt und hatte vorzüglich Herr A. Komáromi, welcher sonst den Gritti zu seinen bessern Rollen zählte, an diesem Abend mit seinem Organ zu kämpfen; indem er immer „zu hoch“ war, was zur Folge hatte, daß er sich häufig überhrie-

Arader Geschäftsbericht.

(18. November.)

Unser Platz hat sich kaum von den nachtheiligen Folgen der jüngsten Pester und Wiener bedeutenden Fallissements erholt, und ist schon neuerdings durch den Fall eines der angesehensten Pester Häuser stark mitgenommen, über welches höchst betrübende Gerüchte circuliren, und von dem er mehr als durch die Ersteren ins Mitleid gezogen zu werden bedroht ist.

In solchen Epochen kann natürlicher Weise weniger denn sonst an ein Geschäft gedacht werden, und ist es zweifelhaft, ob heute der Preis von 9 fl. 30—45 fr. WW. für prima Weizen, wie er am gestrigen Neu-Arader Wochenmarkte gekauft wurde, Geltung hat.

Braunmäßige Gerste ist zu 4 fl. 30 fr. WW. und Korn zu 6 fl. WW. pr. Kubel als nominell anzunehmen.

Kukuruz wurde diese Woche eine kleine Partie á 6 fl. WW. gekauft.

Spiritus unterliegt heute kaum mehr einer Nachfrage, während noch vorige Woche einige hundert Eimer zu 23 und 24 fr. an Mann kamen.

Fremden-Liste.

„Zum weißen Kreuz“

Die Herren: Graf Rostk, Gutsbesitzer, von Schönbrunn. — Johann Bass, Arentator, von Vallemare. — Ignaz Groß, Restaurateur, von Prag. — Franz Tibolt, Buchhalter, von Szemlat. — Ernst Deutsch, Geschäftsreisender, von Dalvoig. — Ignaz Weiss, Kaufmann, von Temesvár. — Anton Selter, Kaufmann, von Pest. — Carl Ely, Rentmeister, von Szemlat. — Philipp Michael, herrsch. Beamter, von Makó. — Josef Rác, Handelsmann, von Szegedin. — Michael Rác, Doktor der Medizin, von Wien. — Albert Schreier, Handelsmann, von Nagy-Enyed. — Franz Schmidt, Gutsbesitzer, von Drovis. — Michael Siver, Gutsbesitzer, von Bácsbely. — Hermann Sester, Buchhalter, von Temesvár. — Ferdinand Urbanek, Ingenieurs-Adjunkt. — Johann Zimmermann, Bräuer, von Kisjenő.

„Zu den drei Königen.“

Herr Theodor Hijo, Oekonom, von Gyulavár. — Fri. Rosalia Kerecs, Köchin, von Debreczin.

„Zum gold. Löwen.“

Die Herren: Anton Bock, Gutsbesitzer, von Simánd. — Josef Bock, Notar, von Battonya. — Georg Sándor, Schlossermeister, von Güns. — Max Engländer, Handelsmann, von Panfota. — Anton Waga, Gutsbesitzer, von Dreisdorf. — Georg Sikes, Tischlermeister, von Güns. — Baron Sina, Gutsbesitzer, von Simánd. — Frau Theresia Herz, Kaufmanns-Gattin, von Panfota.

„Zum goldenen Schlüssel.“

Die Herren: Israel Deutsch, Pächter, von Kisjenő. — Moriz Zsigmond, Pächter, von Székelyvár. — Max Stern, Spiritus-Gezeuger, von Großwardein. — Die Frauen: Fanny Schwarz, Kaufmanns-Gattin, von Mácsa. — Nanette Kohn, Kaufmanns-Gattin, von Szig. — Anna Schwarz, Kaufmanns-Gattin, von Szt. Márton.

„Zum goldenen Stern.“

Herr Leopold König, Kaufmann, von Perjasmo.

„Zum schwarzen Adler.“

Die Herren: Bernhard Benet, Kaufmann, von Hodony. — Emanuel Zauber, Spiritusbrenner, von Monostor.

„Im Meistrotvic'schen Gasthause.“

Die Herren: Franz Bock, k. k. Schiffmeister, von Karlsburg. — Ludwig Kovács, k. k. Beurlauber Feldwebel, von Fegylás. — Josef Bock, k. k. Wachtmeister, von Mezöhegyes. — Johann Tittel, Handelsmann, von Perjasmo. — Georg Szilvási, herrsch. Kaptein, von Hodony.

Telegrafirter

Cours der Staatspapiere in Wien

vom 16. bis 18. November 1857.

	Mont.	Dinst.	Mittw.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	79 7/8	79 3/4	79 7/8
National-Anlehen	82	—	82 1/2
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1839	137	—	137 1/2
Grundentl. v. Ung. u. Gal.	107 7/8	107 3/4	107 7/8
Bank-Aktien pr. Stück	963	963	969 1/2
Escompte-Aktien v. Nieder-Österr.	—	—	567 1/2
Credit-Aktien (ohne Dividende)	191 3/4	191 1/4	193
Staats-Eisenbahn-Aktien	—	—	—
Aktien der K. Ferd.-Nordb. (o. Div.)	1690	1692 1/2	1715
„ „ K. Elisabeth-Westbahn	200	200 1/4	200 1/2
„ „ Theißbahn	200 1/4	—	200 1/2
„ „ österr. Donaudampfschiff.	523	525	—

Wechsel-Cours.

Augsburg für 100 Gulden Current	108 3/4	108 7/8	109 1/2
Frankfurt „ 120 fl. südd. W.-B.	107	107 1/2	107 1/2
Hamburg „ 100 Mark Banco	79 7/8	80	80
London „ 1 Pfund Sterling	10.29	10.30	10.31
Paris „ 300 Franken	125 3/4	126 1/4	126 1/2
Kais. Münz-Dukaten pCt. Agio	11 1/4	11 1/2	11 3/4

Wiener Fruchtbörse vom 18. November 1857.

WIS zum Schlusse der Börse wurde kein Kauf zu Potokoll gegeben.

Maros-Wasserstand.

Den 15. bis 18. November 1 Schuh 9 Zoll unter Null.

Amtliche Anzeigen.

7654. sz. (3,3—1359) Polit.

Hirdetmény.

Árvai János tömege ellen Aradváros tanácsa által 1846-ik ében nyitott, jelenleg ezen megyetörvényszéknek folyamában lévő esősbén Joannovits Pál tömeggondnok halálával folyó évi December 18-án új tömeggondnok választása rendeltetvén elerre Laurenti Péter és Herbert Mihály Erdélyországi Haldau lakosok, Öry Magdolna új-aradi lakos, Andrányi Zsigmond ó-aradi gyógyszerésznek, továbbá Kiss Mihály és Stankovits Josef ó-aradi lakosoknak örökösai megidézettek.

Cs. kir. megyetörvényszék

Aradon Oktober 22-én 1857. Cs. kir. megyetörvényszéki elnök: Hrabovszky. (P. H.) Tóth, igazgató.

Árverési hirdetmény.

A radnai es. k. szolgabírói hivatal mint bíróságnak 2231—857. p. sz. a. hozott határozata alapján Duko Szija és Marjuca nyertesek kérelmükre Mondorlokon ifju Duko Mihálytól lefoglalt s 360 yfra becsült 1 fekete herélt ló és egy kancsaló 1857. November 23-án mint első határidőben d. e. 10 órakor, Mondorlokon nyilvános árverésnek kitétetnek, s azok készpénzzel fizetés mellett a legtöbbet ígérőnek, a mennyiben pedig a becsár ezen határidőben meg nem ígérték, ugyanazok 1857. December hó 5-én, szinte d. e. 10 órakor, mint 2-ik árverési határidőben, becsáron alul is el fognak adni. Radnán November 7-én 1857.

Lakatos Lajos, mint kiküldött végrehajtó. (1355—3,3) 8695 (1,3—1393) 857.

Árverési hirdetmény.

Az aradi es. kir. városi kiküldött bíróság által az aradi árvalbizottmány részére Schirsinger Josefől lefoglalt ingóságoknak elárverése elrendeltetvén, az f. évi November hó 27-én d. e. 10 órakor, helyben a városházánál kész pénz fizetés mellett esközöltettni fog, mi ezennel közzé tétetik. Kelt Aradon Oktober 17-én 1857.

Kundmachung.

Vom k. k. Postamt in Arad wird zur Kenntnis gebracht, daß wegen der stattgefundenen Eisenbahn-Eröffnung von Temesvár nach Szegedin die bestandene Postordnung sich geändert habe.

Die Post von Temesvár kommt zweimal des Tags, u. z. die erste zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, die zweite um 4 Uhr Nachts; eben so geht sie auch zweimal von hier ab, nämlich um 10 Uhr Vormittags und um 11 Uhr Nachts.

Für die erste Abfahrt sind die Aufgabestunden festgesetzt:

Bis 9 Uhr Anweisungen, 9 1/4 Uhr für Recommendation, 9 1/2 Uhr gewöhnliche Briefe; für die zweite Abfahrt sind die Aufgabestunden wie früher unverändert geblieben, nämlich bis 5 Uhr für Anweisungen, und bis 6 Uhr Recommendation und gewöhnliche Briefe. Zu jeder Fahrt werden 4 Personen aufgenommen.

Die für Großwardein, Battonya und Becska bestanden Fahrten, sind auf tägliche vermehrt worden. Die erste geht um 1 Mittags, — die zweite um 11 Uhr Nachts und die dritte um 1 Uhr 15 Minuten Nachmittags von hier ab. (1,3—1441) 8887. (2,3—1382) 857.

Arverési hirdetmény.

Aradmegye es. kir. törvényszékének a folyó évi 8887. sz. a. végzése által Schwelengraber Gyula Áradai ingóságai közárverésen eladtni rendeltetvén, azoknak közárverésen leendő eladására folyó évi November 23-ik napjának d. e. 9 órája tüzetik ki. A venni szándékozók kész pénzzel jelenjenek meg. — Cs. k. megyetörvényszék. Aradon November 2-kán 1857. Cs. kir. megyetörvényszéki elnök: Hrabovszky. (P. H.) Tóth Albert, iroda-igazgató.

Hirdetmény.

Az aradi es. kir. városi kiküldött bíróság mint hagyatéki hatóság által ezennel közhírré tétetik, mikép 1857. évi April 11-én elhalt Kilián Antal szent-mártoni lakos után maradt, házi bútorokból, marhákából, lovakból, sertésekéből, mult évi 40 köböl buza, 30 köböl zab, 30 köböl árpa, 60 köböl kukoricából és szalmából álló ingóságok, továbbá 223. sz. a. lévő 1200 pftos becsült ház és ahoz tartozó egy negyed kültelekből álló ingatlan nyilvános árverésére f. évi November hó 25-ik napjának délelőtti 10 órája mint első, és a mennyiben az ingatlanért a becsáron felül nem ígérték, f. évi December 9-ik napja d. e. 10 órája mint második nap kitűzetik, olyképen, mikép November 25-ik és következő napjain az ingóságok lehetőleg eladtni fognak.

Miről a venni szándékozók oly megjegyzéssel értesítetnek, mikép az ingóságok csak kész pénz fizetés mellett fognak eladtni, az ingatlan árverelő pedig a becsár tizedrészét mint bánompenzt letenni, leütés esetében pedig a vételár harmadrészét azonnal lefizetni köteles leend, a többi fizetési feltételeket a bíróságnál tekinthetvén meg. Aradon Oktober 28-án 1857.

Cs. kir. városi kiküld. bíróság

8705. (1,3—1395) 857.

Arverési hirdetmény.

Az aradi es. kir. városi kiküldött bíróság által Joannovics Panta részére Sztóján Gyorgye és neje Marjuca, ugy Csobán Nikolajtól lefoglalt ingóságoknak elárverését elrendelvén, az f. évi November hó 27-én d. e. 11 órakor kész pénz fizetés mellett, helyben a városházánál esközöltettni fog, mi ezennel közzé tétetik. Kelt Aradon Oktober 2-án 1857.

8735. sz. (1396—1,3) P.

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. városi kiküldött bíróság részéről közhírré tétetik, miszerint Mayer Antal részéről Deutsch Jakob és Durst Márton szent-mártoni lakosoktól bíróltag lefoglalt ingóságok, u. m. házi bútorok és lovak, f. évi November 27-én délelőtti 10 órakor, Szent-Márton községben nyilvános árverés utján kész pénz fizetés mellett el fognak adni. Aradon Oktober 18-án 1857. Cs. kir. városi kiküldött bíróság.

Csöd-hirdetmény.

Az aradi császári királyi megyetörvényszék által aradi füzser-kereskedő Novák Péter összes vagyona ellen a csöd megnyitása elrendeltetvén s perügyletül aradi ügyvéd Hajka Sándor, helyettesül pedig aradi ügyvéd Haasz Sándor, es ideiglenes tömeggondnokul aradi ügyvéd Hajka Demeter kinevezetvén, mindazok, kik a csöd alá kerülit vagonhoz bármienmü igényt tartanak, közzéolittatnak, hogy igényeiket 1858. Február 3. napjáig ezen es. k. megyetörvényszéknek mint csödösszágnál jelentésk be, mivel ellenkező esetben a talán őket illető tulajdoni, elsőbbségi vagy zálogjogra nem tekintve, a csöd tárgyalásból ki fognak zártni s a csödösszegehez igényüket el fogják veszíteni. Egyszermind az ideiglenes tömeggondnok megkeresítése vagy más gondnok, nem különben a hitelező-választmány választása végett törvénykapitál 1858. Február 4-ke d. e. 9 órája oly ügyelmeztetéssel tüzetik ki, hogy ha ezen törvénykapitál a hitelezők közül egy sem jelenék meg, a bíróság az veszélyükre az ideiglenes tömeggondnokot a hitelező választmányt kinevezendi.

E törvénynapon fog a hitelezőknek a közzéolittal metallán kiegyezése, megkísértetni, ugyszinte a közzéolittal a vagyonátengedés jogkezdvevényességének igénye is tárgyalás alá vétetni, ezen igény pedig ama hitelezőket illetőleg, kik azokat maguk önként meg nem engedik, a közzéolittal ellen indult büntetőbírószági vizsgálat bevégezése után határozott hozatni. A jogkezdvevényesség megadásáért kérvény a bíróságnál vagy perügyletül kiki megzemeltetvén.

Aradi es. k. megyei törvényszék

November hó 3-án 1857. Cs. kir. megyetörvényszéki elnök: Hrabovszky. (L. S.) Tóth, igazgató. (1375—2,3) Nr. 2497.

Kundmachung.

Von Seite des Meneſer Domänenamtes wird hiermit kundgemacht, daß die von der 1857-er Meneſer Kreis-schafflichen Allodial-Versteigerung gewonnenen circa 6000 Eimer Traber im Wege einer am 19-ten November 1857 in der Domänenamts-Kanzlei zu Paulits, im Vormittagsstunden abuhaltenden öffentlichen Versteigerung meistbietend verkauft werden. Kauflustige werden hiemit gesiemend fúrgeladen, obbestimmten Tag und Ort mit dem 10-prozentigen Aufgelde versehen sich gefälligst einzufinden zu wollen. Paulits am 8. November 1857. Meneſer Domänenamt.

Hiezu eine Beilage.

Prä...
Arad sammt...
gabjähriq 3...
Mit dem B...
eine neue B...
er nicht fette...
Zeitungsst...
ten sein, die...
blatt zu brin...
hieu nicht al...
entgegenste...
barsten Jour...
reichhaltiger...
bleibend, we...
Beifall aufge...
interessant...
die großen ve...
erprobter...
Pests der he...
Zweigen de...
ren Vaterland...
Reihe von 3...
Großwarde...
Influatio...
von erfahrene...
werden, inden...
sen Daten m...
jante Origin...
lichen beginne...
He...
erud und für...
um so bequ...
bereits einget...
erlegte Geld...
dann versende...
dem Herausge...
2 fr. C. M. B...
Die...
10 fl., halbj...
allen t. t. P...
Aro